

In Poitou und Limousin war im Anschluss an die Frühlingsfeste, die Maifeiern, auf dem Boden des heimischen Volksliedes eine lyrische Dichtung erwachsen, die den Süden wie den Norden beeinflusst hatte.<sup>1)</sup> Diese Lieder waren Eleonore wohl bekannt, die selbst am Hofe Ludwigs VII. ihre Heimatsprache nicht verleugnete.<sup>2)</sup>

Die neue Kunstlyrik aber, die besonders an den Höfen der gastfreien Barone des südlichen Frankreichs gepflegt wurde, sollte ebenfalls durch sie dem Norden bekanntgemacht werden.<sup>3)</sup>

Wir müssen hier der Beziehungen gedenken, die Eleonore zu einigen Troubadours hatte und die für die Entwicklung der lyrischen Dichtung von grösster Bedeutung gewesen sind.

## Eleonore und Jaufre Rudel(?).<sup>4)</sup>

Die Biographie der Troubadours,<sup>5)</sup> deren Angaben allerdings mit grosser Vorsicht aufzunehmen sind, erzählt von Jaufre Rudel:

Jaufre Rudel von Blaya war ein gar edler Herr und Fürst von Blaya und verliebte sich in die Gräfin von Tripolis, ohne sie gesehen zu haben, da er soviel Gutes von den Pilgern gehört hatte, die von Antiochia kamen. Er dichtete ihr zu Ehren viele Verse mit schönen Weisen, doch einfach in den Worten (*ab paubres mots*).<sup>6)</sup> Und da ihn verlangte, sie zu sehen, nahm er das Kreuz und fuhr übers Meer. Es ergriff ihn aber (die) Krankheit im Schiffe und er ward nach Tripolis für tot in eine Herberge gebracht. Dies kam der Gräfin zu Ohren, und sie kam zu ihm an sein Bett und umfing ihn. Er wusste aber, dass es die Gräfin war, und er kam wieder zu Sinnen (wörtlich: er erlangte das Hören und das Riechen wieder). Da lobte er Gott, dass er ihm das Leben erhalten hätte, bis er sie gesehen. Sie aber liess ihn mit grossen Ehren im Hause des Tempels beerdigen und an demselben Tage nahm sie den Schleier wegen des Schmerzes, den sie über seinen Tod empfand.<sup>7)</sup>

Nach Diez hat sich besonders Stimming mit der Deutung der Geschichte befasst. Stellen wir seine Ansicht kurz fest:

1) So G. Paris im J. d. S. 1891 pg. 741 ff; 1892 pg. 424 ff.  
vgl. auch Julleville l. c. I. 362. 368.

2) Romania XIX, 3. dazu Notices et extraits des manuscrits XXXII, II, 68 note und 70.

3) Über die Beziehungen zwischen Nord und Süd vgl. noch Romania V, 257 ff. ib. XIX, i ff. Clédats Aufsatz in der Revue de Phil. frç. et prov. 1892 war mir nicht zugänglich. ten Brink: Gesch. d. engl. Litt., I. Berlin 1877. pg. 203.

4) Ausser den schon oben genannten Werken kommen für diesen Abschnitt besonders in Betracht:

Diez: Leben und Werke der Troubadours. 2. Leipzig 1882.

Stimming: Der Troub. Jaufre Rudel, s. Leben und s. Werke. Kiel 1873.

Suchier im Jahrb. f. engl. u. frz. Litt. XIII, 337 ff; XIV, 119 ff.

Carducci: Jaufre Rudel. Bologna 1888.

Crescini: Appunti su Jaufre Rudel. Padova 1890.

id.: Per gli studj romanzi. Padova 1892.

G. Paris in der Revue historique (Monod) LIII, 225 ff.

E. Monaci: Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei. Roma 1893.

5) ed. Chabaneau: Les biogr. des troubadours. Toulouse 1885.

6) über die Deutung der Stelle vgl. Stimming l. c. pg. 12. Suchier Jahrb. XIII, 337 f.

7) wegen der Fälschungen Jehan de Nostradamus verweise ich auf Jahrb. XIII, 20 ff.

Nachdem Stimming über die Person des Dichters das Wichtigste beigebracht hat (1 ff), bespricht er die sechs erhaltenen Lieder. Auf ihren Inhalt werde ich später eingehen. Stimming stellt II, III und IV zusammen. Das letzte Lied bezieht sich auf ein galantes Abenteuer Jaufres und bezeichnet das Ende des Verhältnisses. Der Dichter will nicht wieder eines Fremden Besitz begehren.<sup>1)</sup> Ob das Kreuzlied (I) sich auf die gleiche Dame bezieht, steht nicht fest. Es ist nach Stimming das früheste Lied. Vor dem Kreuzzuge hat Jaufre wohl auch schon Damen gefeiert, doch sind diese Lieder verloren (8—10). II(?), III u. IV sind nach dem Kreuzzuge gedichtet worden.

In der Untersuchung über die Person der Gräfin von Tripolis kommt Stimming (21 ff) dazu, eine zweite Reise Jaufres nach dem heiligen Lande anzunehmen, die „Anfang oder höchstens Mitte der 60er Jahre stattgefunden habe.“ Jaufre hat Melisendis gefeiert (geb. etwa 1142). Ähnliche romantische Liebesgeschichten sind auch sonst vorgekommen (17). Melisendis ist die ferne Geliebte; sie, die vom griechischen Kaiser Manuel so schön verlassen war, deren Geschick Rudel, der auch in der Liebe trübe Erfahrungen gemacht hatte (Lied IV), interessieren musste. Auf sie beziehen sich die beiden letzten Lieder (V u. VI der Stimmingschen Zählung). Nach Stimming ist die Liebe zur Gräfin kein Phantasieprodukt (22). Die Reise war eine tolle Idee, doch ist sie nicht undenkbar. Stimming wendet sich gegen Stengel, der in der Geschichte eine alte Volkssage sieht und gegen Stimming besonders das hohe Alter Jaufres geltend macht. Die zweite Reise hätte er als Vierziger unternommen. (Stengel, *Durmartaug.* pg. 504).<sup>2)</sup>

In seiner Besprechung der Stimmingschen Arbeit stimmt Suchier (Jahrb. XIII) dem Verfasser darin bei, dass er die Liebesgeschichte nicht als Fabel anerkennt. Suchier giebt später (Jahrb. XIV, 126) Stimming in so weit recht, dass das Kreuzlied etwa 1147 gedichtet ist; er bestreitet dagegen, dass die anderen nach dem zweiten Kreuzzuge gedichtet seien. Nach Suchier ist Jaufre nur einmal und zwar im zweiten Kreuzzuge im heiligen Lande gewesen, er reiste zu Schiff und starb bald nach der Landung in Tripolis 1148. Alle sechs Lieder sind früher gedichtet. Jaufres Geliebte war Odierna, Melisendes Mutter, die Gemahlin des Grafen Raimund I. von Tripolis. Die im Gedichte *Quan lo rossinhols* (I) besungene Geliebte ist mit der in II, III, IV gefeierten und mit der Gräfin von Tripolis (V u. VI) nicht identisch. Über den inneren Zusammenhang der Lieder äussert sich Suchier nicht.<sup>3)</sup> Neuerdings (Gesch. d. f. Litt. pg. 62) spricht sich Suchier dahin aus, dass das romantische Liebesabenteuer der historischen Grundlage zu entbehren scheint.

Crescini (Per gli studj pg. 14 ff.) kommt zu dem Schlusse, dass Jaufre eine ferne Geliebte, die im heiligen Lande wohnte, besang.<sup>4)</sup> Zu ihr wanderte er in Pilgertracht. Vieles ist durch die Phantasie geschaffen worden. Mit Recht sagt Crescini: *Se la storia ha i suoi diritti, la fantasia ha le sue prepotenze* (pg. 17).

<sup>1)</sup> anders fasst Diez das Lied auf.

<sup>2)</sup> In seinem Aufsätze über die prov. Litteratur (Gröbers Grundriss II, 2. 28) bemerkt Stimming, dass Jaufre wahrscheinlich ein Fräulein besungen habe, doch deutet er keinen Beweis an.

<sup>3)</sup> für Suchier Meyer, *Romania* VI. 120.

Chabeneau l. c.

dagegen Carducci l. c.

<sup>4)</sup> vgl. auch Spindler l. c. 39, der drei Kanzonen als an die Gräfin von Tripolis gerichtet ansieht.

G. Paris prüfte in der *Revue historique* (l. c.) von neuem die Frage. Hält er auch für möglich, dass ein Dichter der damaligen Zeit sich für eine Dame begeisterte, die er niemals gesehen hatte, so scheint ihm doch eine Reise übers Meer *sur de simples oui-dire* wenig wahrscheinlich. Bei der sonst erwiesenen geringen Glaubwürdigkeit der Lebensbeschreibungen der Troubadours braucht man sich an die vorliegende romantische Erzählung, die stets ein beliebter Vorwurf für Dichter gewesen ist (Uhland, Heine, Swinburne, Mary Robinson<sup>1)</sup>), erst recht nicht zu halten. Sie ist vielleicht durch die *jongleurs* erfunden worden (pg. 253 f. vgl. unten pg. 9). G. Paris kommt zu folgenden Schlüssen: Das Kreuzlied (I) ist an eine Geliebte gerichtet, die in Frankreich zurückbleibt. Der Dichter scheidet also nicht wegen der Liebe zur Gräfin. Jaufre Rudel nimmt das Kreuz in religiöser Begeisterung für die christliche Sache, deren beredter Anwalt 1146 und 1147 Bernhard von Clairvaux war. Eine zweite Kreuzfahrt leugnet G. Paris wie Suchier. Jaufre stirbt in Syrien.

Was die Liebe zur Gräfin von Tripolis betrifft, so hält G. Paris die vorgebrachten Erklärungen für unwahrscheinlich. Die ganze Geschichte ist eine Erfindung (pg. 243).

Das Kreuzlied mag etwa 1147 gedichtet sein (so auch Crescini l. c.). Von den sechs Gedichten gehören I. III. IV und II u. VI, welche letztere sich auf eine ferne Geliebte beziehen, zusammen. G. Paris ordnet IV. II. III. V. VI. Die Dame, die Jaufre liebte und verliess, um nach Syrien zu gehen, war der Gegenstand der *amor de lonh*. Erst im letzten Liede (I) äussert Jaufre den dringenden Wunsch, das Kreuz zu nehmen. Ähnliche Andeutungen in den früheren Liedern mögen sich auf eine fingierte Pilgerfahrt — in Verkleidung — beziehen. VI hält G. Paris für *un pur jeu d'esprit*.

Die Frage, wen Jaufre Rudel besungen, lässt er ungelöst.

Monaci (l. c. 927 ff.) versuchte in einem geistvollen Aufsätze die vorhandenen Schwierigkeiten zu lösen:

Die Dame, die Jaufre Rudel besang, war Eleonore von Poitou.

Prüfen wir nun Monacis Beweisgang. Ein eingehendes Studium der sechs erhaltenen Lieder ergibt, dass ihr Inhalt sich auf Abschnitte im Liebesleben Jaufre Rudels beziehen kann. Es scheiden sich zwei Gruppen von Liedern a) bei der Geliebten,  
b) fern von ihr.

Da genaue Daten betreffs der Entstehungszeit der einzelnen Lieder fehlen, so können sie beliebig angeordnet werden. Stellen wir die Lieder VI. V. II. III. IV. I, so kann ihr Inhalt sich auf ein und dieselbe Geliebte beziehen. Dass diese nur in der Einbildung des Dichters gelebt habe, scheint kaum denkbar. Es finden sich nämlich in den Gedichten eine Reihe von Stellen, die auf bestimmte Vorgänge hindeuten scheinen (pg. 929). So besonders als der Dichter schildert, wie er sie mit ihrem Manne vereint gesehen habe.<sup>2)</sup>

Ich durchbreche hier Monacis Deduction, um in Anschluss an die von ihm vorgeschlagene Anordnung der Lieder folgende eingehende Analyse zu geben, die zugleich zeigen kann, in welcher Weise Eleonore von Poitou unseren Troubadour zu dichterischem Schaffen anregte.

<sup>1)</sup> vgl. auch Petrarca, Trionfo d'Amore IV, 52 f.

— *ch'uso la vela e bremo  
a cercar la sua morte.*

<sup>2)</sup> Die anderen von Monaci angeführten Stellen scheinen mir weniger beweiskräftig.

„Mag keiner sich wundern, dass ich ein fernes Lieb feiere. Alle meine Gedanken weilen bei ihr. Wohl weiss ich, dass ich ihrer nie genoss und dass sie mich nie zum Freunde haben, noch sich mir hingeben wird. Wegen keiner Freude lachte ich so sehr und doch weiss ich nicht, was für Gutes mir von ihr kommen wird.“ In Gestalt eines guten Pilgers will er zur fernen Geliebten eilen. (*No sap . . .*).<sup>1)</sup>

Auch im folgenden Liede denkt er an sie. (*Lanquan . . .*). Sein Gemüt ist betrübt; Sang und Weissdornblüte gefällt ihm nicht mehr als der eisige Winter. Um ihretwillen würde er sich gern im Lande der Sarazenen zum Gefangnen machen lassen. Wenn er sie sehen wird, dann wird die Scheidestunde ihn wehmütig stimmen, betrübt und freudig wird er scheiden. „Nicht weiss ich, wann ich sie sehen werde, denn zu sehr sind unsere Länder entfernt; genug Wege und Stege giebt es da, und deswegen kann ich es nicht wissen.“ Es geschehe, wie Gott will. Wenn es ihr gefällt, wird er nahe bei ihr wohnen, obwohl er in der Ferne ist; dann wird er mit feinen Reden Kurzweil geniessen. So fern ist seine Liebe! Wäre er doch ein Pilgersmann, der vor ihre schönen Augen hintreten könnte. Möchte Gott es ihm ermöglichen, dass er sie sieht. Das, was er begehrt, wird ihm vorenthalten.

Was die Deutung des Inhaltes dieses Gedichtes betrifft, so möchte ich der Ansicht zuneigen, dass es schon auf den Kreuzzug Bezug nimmt. Ich würde es dann in den Winter 1146/47 datieren.

Noch ist Jaufres Herz betrübt, doch hofft er Eleonore noch vor dem Kreuzzuge, an dem er selbst teilnehmen wollte, zu sehen. Wenn er dann scheidet, wird sich mit der Trauer des Abschiedes die freudige Aussicht baldigen Wiedersehens im heiligen Lande verbinden. Dort in die Hände der Ungläubigen zu fallen, kümmert ihn nicht. Freilich kann Eleonore von ihrem Lande (er denkt etwa an Paris), das von seiner Heimat weit entfernt ist, einen anderen Weg einschlagen als er. Möchte Gott sie doch zusammenführen. Erhört er sein Flehen, dann wird er, ob auch im fernen Lande weilend, doch ihr nahe sein.

Ist meine Deutung richtig, so würde man *Lanquan . . .* sehr nahe an das eigentliche Kreuzlied *Quan lo rossinhols . . .* zu stellen haben.

An dritter Stelle folgt nach Monaci: *Quan lo rius . . .*

Wenn das Wasser der Quelle sich klärt, der Weissdorn blüht, und die Nachtigall singt, dann muss auch unser Dichter sein Lied erschallen lassen. Um seiner fernen Liebe willen empfindet er Schmerz. „Nie gab es eine schönere Christin, Jüdin oder Sarazenin, noch wünscht Gott eine solche; wohl ist der mit Manna genährt, der ihre Liebe gewinnt.“ Doch seine Sehnsucht wird zu Schanden werden, wenn die Habsucht sie ihm nimmt.<sup>2)</sup> Keiner soll ihn jedoch beklagen; sein Schmerz, der stechender ist als Dorn, wird durch Freude heilen. (vgl. jedoch Stimmings Übertragung). Nun folgt die wichtige letzte Strophe (vgl. u. pg. 8): Ohne Pergamentbrief übersende ich den Vers, den wir singen, in einfacher romanischer Sprache Herrn Hugo Brun durch Filhol; denn es gefällt mir wohl, dass die Leute von Poitou, Berri und Guienne und Bretagne sich ihretwillen freuen.“

<sup>1)</sup> Der Schluss ist unklar. vgl. Stimmings Übersetzung, dazu Crescini l. c. und P. Meyer in der Romania XIX, 500.

<sup>2)</sup> Wie ist die Stelle zu deuten? Spielt der Dichter versteckt darauf an, dass Ludwig Eleonore aus Habsucht d. h. wegen ihres reichen Erbteils geheiratet habe?

Es folgt das Lied: *Pro ai . . .*

Genug Lehrer und Lehrerinnen der Sangeskunst hat er: die Wiesen und Gärten, die Bäume und Blumen, die Lieder der Vöglein in der milden Jahreszeit. — Fern ist das Schloss und der Turm, wo sie mit ihrem Gatten wohnt. Wenn er nicht zu ihr gelangen kann, will er den Tod erleiden. Nur die eine liebt er, bei der sein ganzes Sinnen ist, doch sie achtet seiner nicht. Bald wird er sehen, ob sie ihm gnädig ist.

Den Schluss des Liedes hat Suchier (Jahrb. XIII l. c.) zu deuten vermocht. Der Dichter empfindet Schmerz, da er sie an gelegenen Orten hört. Er hat nicht so viele Thränen und Seufzer als sie Küsse für ihren Gemahl nach Schicksalsfügung (= da sie ihm ehelich verbunden ist). Nur ihre Liebe kann ihn heilen.

Jaufre Rudel sah wohl die jung verheiratete Eleonore in der Nähe eines stolzen Schlosses in zärtlichem Getändel mit ihrem Gemahl. Er will sich bald vergewissern, ob sie ihm ihre Gunst schenken wird. Denkt er auch hier schon an die Kreuzfahrt, von der er eine offene Annäherung und eine freie Aussprache erhoffte?

Das nächste Gedicht (*Belhs m'es . . .*) passt am wenigsten gut in die Konstruktion Monacis. Es bezieht sich auf ein galantes Abenteuer Jaufres, der durch seine Dame (mit Hilfe ihres Bruders) schmähdlich verspottet worden ist.

Lange Zeit war er betrübt, nun sind seine Qualen zu Ende. Er sagt sich frei von der Knechtschaft der Liebe, er ist gründlich geheilt. Alle Sänger sollen es wissen, dass er sich für reich und mächtig hält, weil er einer thörichten Last ledig ist.

Entweder bezieht sich, wie ich glaube, dies Lied auf eine frühere Liebe Jaufres oder wir müssen mit Monaci annehmen, dass die Liebe zur Eleonore eine vorübergehende Trübung erfahren hat. Vielleicht war ihr der Troubadour gleichgültig und ihr schalkhafter Sinn einer derben Lektion nicht abgeneigt. Dann dürfen wir aber vermuten, dass Eleonore selbst vielleicht dem Dichter in seinem gerechtfertigten Groll entgegengekommen ist, vielleicht um sich vor deutlicheren Angriffen von seiner Seite, die immerhin ihrem Rufe schaden konnten, zu schützen. Dass in ihrer Gesinnung ihm gegenüber eine tiefere Wandlung vorgegangen sei, braucht deshalb nicht angenommen zu werden.

Jedenfalls ist Jaufre in seinem letzten Liede, dem eigentlichen Kreuzliede, voll froher Zuversicht.

Der Frühling herrscht draussen. Wenn die Nachtigall im Gebüsch Liebe spendend und Liebe heischend ihren fröhlichen Gesang anhebt, wenn die Bäche klar sind und die Wiesen in freundlichem Grün stehen, dann zieht eine grosse Wonne in unseres Sängers Herz. Er sehnt sich nach seiner Liebsten. Wenn er zu ihr eilt, so scheint es ihm, als ob er rückwärts gehe, und sein Ross trabt allzu langsam zu ihr. Nie sah man auf Erden ein schöneres Weib. — Heiter scheidet er von ihr, da Gott ihn ruft. Er geht, sein Bestes zu suchen. Wer zu Hause bleibt und Gott nicht folgt, von dem weiss er nicht, wie er je zum Heile gelangen möge.

Der Schalk blickt, wie mir scheint, durch den ernsten Ton des Liedes, das doppelte Deutungen zulässt, wenn wir annehmen, dass Jaufre Eleonore im heiligen Lande zu sehen hoffte. Gott ruft ihn, heiter scheidet er von ihr, weiss er doch, dass er sein Bestes sucht, dass er zu seinem Heile gelangen wird.

Im Frühjahr 1147 mag es gedichtet sein.

In den Versen III, 29—35 (vgl. o. die Übersetzung)

*Senes breu de pargamina  
tramet lo vers que chantam  
en plena lenga romana  
a u Hugon Brun per Filhol;  
bon sap, car gens Peitavina,  
de Beiriu et de Guiana  
s'esgau per leis e Bretanhã  
gioiscano per lei.*

vertritt Monaci gegen Crescini (*per lui*)<sup>1)</sup> die Lesart *per leis* und fragt, welche Dame in Frankreich zur Zeit des zweiten Kreuzzuges lebte, auf die jene Verse sich beziehen konnten. Nur von Eleonore konnte der Troubadour sagen, dass durch sie sich freuen die Leute von Poitou, Berri, Guienne und in der Bretagne, in den Gebieten also, die ihrer Herrschaft unterstanden.

Der Inhalt der Lieder Rudels passt, wie wir sahen, vortrefflich zu Monacis Annahme. Eleonore, die schöne junge Königin, die der Dichtkunst so hold sein sollte, konnte die leicht erregbare Phantasie eines edlen Troubadours wohl entflammen, ehe er sie noch gesehen hatte. Als Gattin Ludwigs war sie ihm in doppeltem Sinne eine ferne Liebe (*amor de lonh*).

Bisweilen mag er in ihre Nähe gedrungen sein; vielleicht sah er sie einmal, wie sie sich mit ihrem königlichen Gemahl erging; und klingt es ganz unwahrscheinlich, dass er einst in der im Zeitalter der Kreuzzüge besonders beliebten Verkleidung als Pilger sich ihr genah?

Nur wenn man annimmt, dass Jaufre Eleonore liebte, versteht man das freudige Scheiden des Dichters, als er das Kreuz nimmt. Tiefste Trauer müsste jenes Lied atmen, scheidet der Sänger doch von der Geliebten. Aber er weiss ja, dass auch sie die Kreuzfahrt antritt, dass er sie im heiligen Lande sehen wird. Hugo Brun in den citierten Zeilen wäre dann der übliche Versteckname oder Jaufre, des direkten Verkehrs mit Eleonore beraubt, wandte sich an einen Freund oder Vertrauten des Namens, einen Herrn des Landes — *che per leis s'esgau*.

Die Ansicht Monacis ist im höchsten Masse wahrscheinlich.

Bei Jaufre Rudel an eine Fiction, an blosse Versspielereien glauben, heisst den bescheidenen Wert seiner Dichtungen über Gebühr herabmindern. Wenn auch seine Lieder nicht zu den besten der provenzalischen Lyrik gehören, so gebührt ihnen doch wegen der Wahrheit des Gefühls, das sie durchweht, ein ehrenvoller Platz in der Troubadourdichtung.

In Anlehnung an Monacis Ausführungen möchte ich auf Grund der oben vorgetragene Gedanken folgende Anordnung der Lieder vorschlagen: (nach Stimmings Zählung) IV. VI. II. III. V. I.

Die letzten fünf wären dann auf Jaufres Verhältnis zu Eleonore zu beziehen.

Über die Frage, wie man ihn mit einer Gräfin von Tripolis hat zusammenbringen können, äussert sich Monaci nicht. Ich wage folgende Vermutung auszusprechen.

Die Liebe Jaufres wird wohl im ganzen geheim geblieben sein. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die jung verheiratete Königin ihm sehr entgegengekommen ist. Jedenfalls trat sie erst während des Kreuzzuges mit ihren Liebschaften offen hervor.

Die Lieder Jaufres wurden also insofern nicht verstanden, als man nicht wusste, welche Dame er gefeiert hatte. Das herbe Geschick aber, das ihn in jungen Jahren unter so

<sup>1)</sup> vgl. dazu Crescinis Erklärung pg. 7 f.

eigenartigen Umständen — er starb etwa kurz nach der Landung in Tripolis — hinwegraffte, die Phantasie der Troubadours und Sänger zur Legendenbildung angeregt haben. In den Kreisen der Fahrenden erzählte man später vielleicht, das Richtige wissend oder ahnend, dass er eine edle Frau geliebt habe und dass er in Tripolis in ihrer Nähe gestorben sei.<sup>1)</sup> Kommende Generationen mögen hinzugefügt haben, dass eben diese Frau, den Pilgern und Sängern gleich bekannt, von ihrem Gemahl verlassen wurde; und nun — etwa in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts — begann man ernstlich zu forschen, welche Dame Jaufre Rudel besang.

An Eleonore mag man um so weniger gedacht haben, als sie während des Kreuzzuges schon ihre Herzensneigungen nicht eben verheimlichte, als kurz nach Jaufre Rudel Bernhard von Ventadour ihr so offen seine Huldigungen darbrachte. Durch die Gegend, wo Jaufre landete und bald darauf starb, wie durch die Hindeutungen auf seine ferne Liebe in gleicher Weise beeinflusst übertrugen die *jongleurs* die Rolle der Geliebten einer Gräfin von Tripolis. Besonders mag man dabei Melisendis im Auge gehabt haben, die im Orient den Kreuzfahrern, Pilgern und Fahrenden bekannt war (sie war die Tochter Raimunds I. und die Schwester Raimunds II.)<sup>2)</sup>. Sie wurde 1162 vom griechischen Kaiser Manuel, der sie heiraten sollte, schnöde verlassen und ihre Lebensschicksale hatten so eine wenn auch ganz entfernte Ähnlichkeit mit denen Eleonorens, die einigen Fahrenden zuerst wohl richtig vor Augen stand, und die auch von ihrem Gemahl (freilich mit gutem Grund!) verlassen wurde.

Uc von St. Cyr benutzte für seine Biographie solche Angaben der *jongleurs* über die Schicksale einiger Troubadours. Ihm wäre demnach in der Geschichte, von der wir ausgingen, höchstens die romantische Einkleidung zuzuschreiben. Dass Eleonore selbst von ihren Beziehungen zu Rudel nichts hat verlauten lassen, dürfte darin seine Erklärung finden, dass der Troubadour ihr stets gleichgültig war, dass seine Lieder so sehr zurückstanden hinter denen eines anderen, der sie bald verherrlichen sollte und dessen Liebe sie auch erwiderte.

Ehe wir jedoch hierauf näher eingehen, müssen wir das Wichtigste über die äusseren Ereignisse im Leben Eleonorens nachtragen. Ludwig VII. hatte, als er ins heilige Land zog sein junges schönes Weib mitgenommen.<sup>3)</sup> Sein Beispiel fand Nachahmung, und eine spätere Zeit schrieb gerade der Anwesenheit so vieler Frauen im Kreuzfahrerheere das Misslingen der gesamten Unternehmung zu.<sup>4)</sup> Die Quellen sind sich darin einig, dass Eleonore einen wenig erbaulichen Lebenswandel führte. Der Charakter des Königs konnte der feurigen, leichtlebigen Südländerin auf die Dauer nicht zusagen.<sup>5)</sup>

<sup>1)</sup> vgl. Kugler: Studien zur Gesch. des zweiten Kreuzzuges. Stuttgart 1866. pg. 181 ff. (Über den Aufenthalt Ludwigs in Syrien).

<sup>2)</sup> vgl. G. Paris in der Revue hist. 53, 241.

Waren etwa auch die Beziehungen Eleonorens zu Raimund I. von Antiochien (vgl. u.) bei der Übertragung mit von Einfluss?

<sup>3)</sup> Über den zweiten Kreuzzug vgl. besonders Kugler: Gesch. d. Kreuzzüge. Berlin 1880 und Stud. z. Gesch. des zweiten Kreuzzuges.

<sup>4)</sup> Guil. Parvus de Newburgh: Hist. Anglicana I, 31; dazu A. Schultz: Das höf. Leben zur Zeit der Minnesinger. 2. Leipzig 1889. pg. 239.

<sup>5)</sup> Guil. Parvus de Newburgh. Engl. hist. society 1856. I, 31. Roger de Hoveden, Odo de Deogilo u. a. vgl. über die Quellen und ihren Wert Kugler: Studien. Dort ist auch die in Betracht kommende Litteratur angegeben.

Freilich dürfte es schwer sein, im einzelnen nachzuweisen, welche der galanten Abenteuer Eleonorens auf Thatsachen zurückgehen. Ein Concil zu Beaugency sprach am 21. März 1152 die Scheidung aus unter dem Vorwande der Blutsverwandtschaft.<sup>1)</sup> Sechs Wochen später reichte Eleonore Heinrich, dem Herzoge der Normandie, dem späteren Könige von England, ihre Hand.

Während des Kreuzzuges selbst scheint Eleonore der leichten Dichtung des Bänkelsängerliedes manche Anregung gegeben zu haben, wenn anders wir die Grundlagen eines Denkmals richtig deuten, dessen Prüfung wir uns jetzt zuwenden.

### Récits d'un ménestrel de Reims.

Eleonore mag es auf dem Kreuzzuge toll genug getrieben haben, sonst würde Ludwig VII. wohl nicht so energisch auf Scheidung bedacht gewesen sein.

Es versteht sich von selbst, dass das Verhalten der Königin dem Klatsch Thor und Thür bot. Alle möglichen und unmöglichen Geschichten werden nicht nur in den Zelten der Ritter und Barone sondern auch am Wachtfeuer der Soldaten erzählt worden sein. Die Fahrenden aber, die in Menge dem Heere der Kreuzfahrer folgten, nahmen begierig jene unverbürgten Erzählungen auf, die sie nun frei veränderten und mit Zusätzen aller Art versahen. Sie scheuten sich nicht, ihre Berichte für thatsächlich geschehen auszugeben. Sie wollten jene Abenteuer wohl gar selbst mit erlebt haben, nur um die Aufmerksamkeit ihres Publikums noch mehr zu steigern. Der fahrende Spielmann wusste wohl, dass den kleinen Mann gerade nichts mehr ergötzt als Anekdoten, welche die verunglimpfen, die Geburt oder Geschichte zu seinen Herrschern gemacht hat. Ein Körnchen Wahrheit mag ja meist vorhanden sein. Für Eleonore steht ein äusserst leichtfertiges Verhalten während des Kreuzzuges geschichtlich fest.

Alle die volkstümlichen Überlieferungen, die von ihr manches Wahre, Halbwahre und Falsche erzählten, hat der Verfasser der vorliegenden Geschichte<sup>2)</sup> in einem Teile verwertet. Man erwarte von ihm keinen wahrheitsgetreuen Bericht. Die grössten Irrtümer finden sich in Menge.<sup>3)</sup> Wie streng man auch über den Verfasser urteilen mag, der ohne jedes Bedenken, nur um zu gefallen, sein Publikum täuscht, das amüsant geschriebene Werkchen ist wertvoll, da es uns einen Einblick in die *chronique scandaleuse* der damaligen Zeit ermöglicht, die — ein dankbarer Stoff für die Bänkelsänger — während und nach dem zweiten Kreuzzuge sich mit Vorliebe mit Eleonore beschäftigt haben wird. Unser Gewährsmann erzählt uns über ihre Beziehungen zum Sultan Saladin. Dass er sich auf irgendwelche Thatsachen stützt, ist kaum denkbar. Freilich das jugendliche Alter — 13 Jahre — Saladins (der viel später regierte) kann nicht allein als Gegenbeweis angesehen werden.<sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> So in der *historia Ludovici VII* (ed. Molinier) pg. 163 f; *Gesta Ludovici* (ed. Molinier) pg. 411. vgl. auch *Mon. Germ.* XXVI, 152 ff.

Man vergleiche die von den Benedictinern aufgestellte Genealogie *Hist. de France* XII, 117.

<sup>2)</sup> veröffentlicht unter dem Titel: *Récits d'un ménestrel de Reims* p. p. Natalis de Wailly. Paris 1876; vgl. dazu *Romania* VIII, 429 ff.

<sup>3)</sup> Wailly l. c. IX f. passim, XLII.

<sup>4)</sup> vgl. A. Schultz l. c. Bd. I, 596 Anm. 1. Dass Eleonore in einen Türken des Namens Saladin verliebt gewesen sei, ist wohl eitel Fabel.